



Unliebsamer Neubürger aus China

Viele Dauergäste aus China, die nach Hamburg gekommen sind, taten das ohne Visum und Fahrkarte, und da sie meistens im Schutze der Nacht agieren, sieht auch kaum jemand sie. Gemeint sind jedoch nicht menschliche Gäste oder Neubürger, sondern tierische. Die Wanderatte soll in der Mongolenzeit, ungefähr im 13. Jahrhundert von China nach Europa gelangt sein. Jüngst war das der scheue Marderhund, von dem schätzungsweise 150.000 Exemplare in Deutschland leben, die weitaus meisten in Mecklenburg-Vorpommern. Auch an den Stadtgrenzen von Hamburg wurde er bereits gesichtet.

Noch unsichtbarer, aber auch noch ungleichzahlreicher ist ein weiterer tierischer Neubürger aus China, obwohl dieser hierzulande schon länger ansässig ist: die Wollhandkrabbe (*Eriocheir sinensis*). Im Jahre 1912 wurde sie in der Aller erstmals nachgewiesen, wahrscheinlich im

Ballastwasser von Ostasienfrachtern eingeschleppt, und bald war sie in Massen in allen größeren Flüssen anzutreffen. Die Verschmutzung der Flüsse beeinträchtigte ihre Bestände hier erheblich, doch nach der Verbesserung der Wasserreinheit wimmelt die Elbe wieder von ihnen. Einer ihrer chinesischen Namen ist Ch'ing-shui-hsieh, "Klarwasser-Krabbe", doch ihr üblicher Name ist Jung-ao-hsieh, "Wollkrabbe". Er geht darauf zurück, daß die Scheren, vor allem bei den männlichen Tieren, eine Art Haarpeiz tragen, und ansonsten haben diese seltsamen Tierchen Gestalt und Größe einer Handfläche. In China heißen sie auch "Prinz Magenlos" oder "Erster Minister".

Kaum jemand von denen, die hierzulande mit ihnen zu tun haben – Angler, Fischer, Deichbauer – schätzen sie. Sie sind gefräßig, und manchem Angler haben sie schon die Angelschnur durchgeknipt, um in Ruhe den Köder verzehren zu können, oder den Fischern beißen sie die Reusen auf und knabbern den Fang an. Weil sie sich für die Tagesruhe Erdhöhlen graben, gefährden sie in diesen Massen die Stabilität der Uferbefestigungen.

Auch begeisterte Spaziergänger sind sie, die es in ungefähr drei Jahren von Hamburg bis nach Dresden schaffen. Einen solchen Weg müssen sie zweimal in ihrem Leben zurücklegen: Für die Paarung suchen die Tiere die Flußmündungen und das offene Meer auf, in den Brackwasserzonen schlüpfen dann die Krabbenlarven, und diese beginnen sogleich mit ihrer Wanderung flußaufwärts. Für ihren seltsamen Gang fanden die Chinesen sogar eine eigene Bezeichnung, die ursprünglich kwak-sak lautete, also wohl die Geräusche dabei nachahmte.

Schon der Naturkenner Lu Kuei-meng (+ um 881) beschrieb sie ausführlich als "das geringste unter den Wasserwesen", kannte auch schon ihre Wanderzüge. Er schildert, wie die Fischer sie durch Dämme aufhielten, um sie bequem fangen zu können. Andere lockten sie durch Fackellicht an die Oberfläche. Schon damals bildeten sie eine beliebte Kost in zahlreichen Zubereitungsformen, doch Mediziner warnten: Nicht zu viel davon. Heute stammen in China jährlich ungefähr 200.000 Tonnen allein aus Aquakulturen. Ihr Geschmack ähnelt dem von Hummer. – Abgebildet ist ein Holzschnitt von ungefähr 1610.

Die Elb-Wollhandkrabben sind gefürchtet, doch in manchem Chinarestaurant in Hamburg gibt es sie bereits. Eine Fangstation bei Geesthacht führt sie industriellen Verwertungen zu – und warum essen die Hamburger nicht mehr von ihnen? Hummer können sich nur wenige leisten, doch diese Krabben ...!